Bavar.
1855

Bavar. 1855

Bavar. 1855

Wodurch hat sich das Mönchsthum männlichen und weiblichen Inhalts von jeher in Bayern ausgezeichnet?

Ein Balsam
auf das blutende Herz
der
dortigen Mönche und Nonnen
zur rechten Zeit gegossen.

---

1 8 0 2.

534

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Ihr seyd es, glorreiche Erhalter und Vertheidiger des Staats und der Religion, brenneifrige Prediger der reinsten Moral, Muster, praktische und theoretische Muster aller Tugenden, heilige Einsiedler und Einsiedlerinnen, standhafte Bekenner der evangelischen Räthe, Ueberwinder der Hölle und seines Anhangs, Helden, unbezwingliche Helden, über alles Irdische erhaben, Engel in Menschengestalt ꝛc. ꝛc. Ihr seyd es, sag' ich, auf welche die gan=

ganze Welt, oder doch wenigstens die bayerische Welt, seit Kurzem seine Augen heftet, euren Muth, eure Selbstständigkeit bewundert, und an eurem unverdienten Schicksale den wärmsten Antheil nimmt.

Ich habe zwar seit einem Monate von Tage zu Tage erwartet, es werde ein großer Mann unter uns erwachen, der ungescheut, und mit offener Stirne vor die Nation hintrete, und ihr mit jener eisernen von einem Weltpole bis zum andern wiedertönenden Stimme sage:

Das haben sie, unsere Mönche und Nonnen, bey und unter uns gethan. Das sind ihre Verdienste um Staat und Religion. Wie belohnt man sie jetzt: und warum?

Meine

Meine Hoffnung hat mich betrogen. — Sey's! Feige Memmen, durch menschliche Absichten zurückgeschreckt, mögen wie stumme Hunde schweigen: allein ich will sprechen, laut sprechen, und die Fehde mit allen Mönchsfeinden, ohne Rücksicht auf ihre Zahl, oder Macht, um desto muthiger beginnen, je gewisser ich des Sieges bin. Bona causa triumphat.

Weil aber auch bey den ehemaligen Turniren nicht jeder Ritter mit offenem Helme erschien: so find' auch ich für rathsam, auf eine gewisse Weise im Verborgenen zu bleiben; nicht als wenn ich mich fürchtete, öffentlich aufzutreten; sondern weil ich schon zum voraus zu viel Ruhm, und Ehre sehe, die aus diesem Kampfe

für mich erwachsen müssen: und weil ich von jeher ein abgesagter Feind aller Ritter-Ehre war, und es mit der Hülfe Gottes bis an mein Ende bleiben werde.

Und nun zur Sache!

Bayerische Staatsbibliothek München

I.

Was haben die Mönche und Nonnen in den ältern Zeiten für unser Vaterland Bayern in Hinsicht auf den Staat gethan: und was thaten sie in den neuern Zeiten?

Wenn ich mich so im Geiste hinstelle, und jene unermeßlichen mit giftigem Gewürme aller Art angefüllten Möser, und jene düstern Haine, worin unsere Vorfahrer, die alten Teutschen, alle Gattungen Aberglaubens trieben, und sogar dem leidigen Satan menschliche Opfer darbrachten — wenn ich, sage ich, mich im Geiste so hinstelle, und mit und bey

mir

mir überdenke, wie die ersten Einsiedler und Mönche sich mit ihren Aexten und Schaufeln und Hauen bewaffneten, und diese ungeheure, wilde Strecken nach und nach durch ihren unermüdeten, rastlosen Eifer in lachende Gefilde umschufen, und sich und andern Menschen bequeme Wohnungen da zurichteten; — o so durchfährt mein innerstes Mark eine heilige Ehrfurcht für diese heiligen Kuttenträger. Sie waren in meinen Augen die nützlichsten Staatsbürger: sie schufen (der Himmel verzeihe mir diesen Ausdruck) fast wie Gottvater aus nichts Etwas, und bauten in der Folge wieder auf, was die unseligen Layen durch ihre ewige Unruhen, Kriege, Brand- und Mordfackeln niederrissen.

Daß sich die ehrwürdigen Brüder bey diesen mühevollen, patriotischen Unternehmungen nicht vergessen, immer das Beste

für sich behalten; aber auch doch Etwas andern ihrer Mitmenschen von dem, was sie für sich nicht brauchen konnten, freylich nicht sine onere, hinüber gelassen haben, versteht sich von selbst und ist leicht zu begreifen; denn immer fängt die Liebe von sich selbst an. — Und wenn hie und da ein heiliger Klosterstifter von einem großen Herrn die Erlaubniß erhielt, so viel Erdreich für sich zu einer Hütte zu nehmen, als er mit einer Kühhaut bedecken könnte: wie dieß bey Fundirung des Klosters Waldsassen geschehen seyn soll: und der heilige Mann auf den Gedanken verfiel, die Haut einer großen Schweizerkuhe, oder auch mehrere Häute zu nehmen, selbe zusammen zu stückeln, für eine Einheit zu betrachten, der Länge nach, in die kleinsten Stückelchen zu zerschneiden, um damit ein größeres Territorium zu erhalten: und dann

seine

seine Kühehaut so lange streckte und dehnte und zerrte, bis aus dem eingenommenen Striche eine Gattung Fürstenthums geworden ist: wer mag es ihm verübeln? Hat es nicht Dido, wenn ich nicht irre, die berufene Dido, eben so gemacht? Und hätte es der heilige Mann nicht so gemacht, so wäre vielleicht der ganze befragliche Erdstrich noch bis auf die heutige Stunde der Mittelpunct des Aberglaubens und Aufenthalt der Teufel.

Geht man von dem Landescultur-Eifer auf den für Wissenschaften hinüber: so eröffnet sich auch da ein unermeßliches Feld, und die Lobes-Erndte für unsere Mönche ist unübersehbar.

Sie, sie ganz allein eröffneten allenthalben und unterhielten öffentliche Schulen. Sie lehrten darin die Grammatik, welche vor der heutigen armseligen Grammatik einen großen Vorzug hatte; weil man

man durch selbe die Wissenschaft, alle Poeten und Geschichtschreiber auszulegen, und zugleich ohne Fehler zu reden und zu schreiben, verstanden hat, — die Rhetorik für Jünglinge, um selbe auf geistliche Dinge anzuwenden, — die Dialektik oder Disputirkunst, welche man mit Recht für die Kunst aller Künste, und für die Wissenschaft aller Wissenschaften hielt, weil sie den Geistlichen zur Belehrung der Ketzer unentbehrlich war, — die Arithmetik, um die Eigenschaft der Zahlen zu wissen, und dadurch die in der Bibel versteckten Geheimnisse zu entziffern, — die Geometrie, um die Zirkel und Halbzirkel und Vierecke auszumessen, welche bey dem Bau der Arche und des Tempels vorkommen, — die Musik; weil man selbe beym Gottesdienste braucht, — die Astronomie zum Kalendermachen, um Ostern und die Festtage dem Volke verkünden zu können. — — —

Welch'

Welch' ein herrlicher Erziehungsplan, wie fromm, wie zweckmäßig, wie abstechend gegen die heutigen Schulpläne, worin alles zur Erweiterung des Höllenreiches und nichts zur Vergrößerung des Himmelreichs angelegt ist.

Man sehe nur heut zu Tage, wie sich die öffentlichen Lehrer bemühen, ihren Zöglingen das Bischen Latein, das noch hie und da getrieben wird, gänzlich wegzuräumen, anstatt sie in dieser Wissenschaft aller Wissenschaften gründlich zu unterrichten. — Man betrachte, wie man heut zu Tage christkatholischen Jünglingen nicht Muster christkatholischer Redner, sondern protestantischer, heidnischer, oder gar atheistischer vorlegt — wie man die Dialektik, Polemik ꝛc. lächerlich macht, und laut verspottet — wie man die Arithmetik nicht mehr zu biblischen Geheimnissen und göttlichen Dingen braucht;

son-

sondern bloß zu Geldeinnahmen und Ausgaben mißbraucht — wie wenig sich die heutige Geometrie um Arche und Tempel, sondern einzig um Wälder, Aecker und Wiesen auszumessen kümmert — die Musik aber erlernt wird, um in Komödieenhäusern die Ohren zu kützeln, und bey Tänzen und Bällen der Hölle manchen Hasen in die Küche zu jagen — die Astronomen endlich, anstatt sich mit Berechnung der Ostern und Festtage zu beschäftigen, wie sie immer in oberirdischen Regionen herumirren, und unter Planeten und Sternen ihr Leben hinbringen: da sie doch Menschen sind, und also wissen sollten, daß nicht der Himmel, sondern die Erde den Menschensöhnen zur Wohnung angewiesen ist.

Immer mögen der berüchtigte Geschichtschmierer Lory und der fränkische hernach österreichische Schmidt ejusdem

professionis et furferis über die ehemalige Einrichtung der Mönchsschulen spötteln und behaupten wollen, als hätten selbige blos für Geistliche und die Geistlichkeit existirt: so ist ihr Geschrey weiter nichts, als unbedeutendes Kindergeschrey; denn, wenn die Geistlichen in den ehemaligen Klosterschulen Etwas lernen und berühmte Männer werden konnten; so hätten es die Layen, die Adelichen und Fürsten auch wohl können; doch diese Herren beliebten sich wenig anzustrengen, wie dieß noch oft in unsern Tagen der Fall ist; und es ist auch immer behaglicher, mit einem Ring seinen Namen oder sein Wappen auf ein Stück Papier hinzumachen, als lange Weile haben, und schreiben lernen.

Damit beschränken sich die Verdienste unsrer ältern Mönche noch nicht. — Wohin wäre es ohne sie mit den alten

klassi-

klassischen Schriftstellern, und den kostbarsten Handschriften aller Art gekommen, wenn nicht die Mönche mit ihrem ausharrenden Fleise und bewundrungswürdigster Geduld diese goldenen Ueberbleibseln des Alterthums gerettet hätten? So hat oft mancher dieser heiligen Einsiedler mit Abschreibung eines heiligen Evangeliums, und mit künstlichster, unnachahmlicher Silber- und Gold-Einwirkung bey den Anfangsbuchstaben sein ganzes langes Leben hingebracht: woraus sich das unendliche Verdienst um die Litteratur augenscheinlich ergiebt. — Der Einwurf, daß die Mönche die kostbaren Handschriften aus Unwissenheit nur verhunzt und besser gethan hätten, gar nichts abzuschreiben, ist offenbar ein jacobinischer Einwurf, und verdient gar keine Widerlegung.

Welche Verdienste also unsrer ältern Mönche um's Vaterland in Hinsicht sowohl auf Landes- als Geistes-Cultur! Welch ein ermunterndes Beyspiel mußte dieß seyn für die ganze bayrische Nation! Daher sind wir aber auch in den eben genannten zweyen Eigenheiten allen Völkern Europens von jeher zum Muster gewesen, und sind es (Gott Lob) noch.

Wenn schon die ältern Nonnen, nicht wie ihre geistlichen Eheherren Schaufeln, und Hauen und Axten auf die Schultern nahmen, und damit Möser abzapften, und Waldungen umhieben und sich und andern Menschen auf deren Stätte Wohnungen zubereiteten; so ließen sie doch statt ihrer die Mönche für sich arbeiten: wie denn dieß auch in der Welt und unter weltlichen Personen allemal der Fall ist, und die schwerern Arbeiten immer den Mannspersonen überlassen werden. Genug, daß

der Beyfall des schönen Geschlechts (auch im geistlichen Verstande giebt es Schönheiten) unsre Mönche stets zur Thätigkeit aufgemuntert hat: wodurch denn geschah, daß die fleißigen, heiligen Einsiedler nicht nur für sich, sondern auch für ihre geistlichen Bräute Klöster errichteten: und dieß meistens nur unter einem und dem nehmlichen Dache, und nur durch eine Mauer getrennt, die aber nach der grillenhaften Vorschrift des Pabstes Urban oder Bonifaz VIII. acht oder zehn Schuhe in der Dichte haben mußte.

Aufrichtig zu reden, oft habe ich schon der Ursache nachgedacht, warum doch dieser (fast hätt' ich gesagt, närrische) Pabst, eine 8 oder 10 Schuhe dichte Mauer zwischen Mönchen und Nonnen aufgeführt wissen wollte. — Ich bin sonst im Denken sehr geübt und im Zusammenreimen und Errathen immer glück-

lich; allein dießmal läßt mich mein spiritus familiaris sitzen. — Vielleicht ist es, daß diese dichte Mauer eine Gattung Feuermauer seyn sollte. Entsteht auf einer Seite durch Ungeschicklichkeit oder den Blitz (Wetterableiter mag es um selbige Zeiten eben noch nicht gar viele gegeben haben) ein Unglück, so steht auf der andern Seite die dichte Mauer vor. — Oder der Pabst hatte übertriebene Furcht vor Erdbeben, und ließ daher so grobe Mauern aufführen. — Oder der Pabst mochte etwa gar auf den entehrenden Gedanken verfallen seyn, der Fall wäre möglich, daß ein Mönch eine 2 oder 3 Schuhe dichte Mauer durchlöcherte, und so zu einer Nonne hinüberschliche. Doch Letzteres ist ein offenbares Absurdum, und würde, wenn es wahr wäre, dem Charakter dieses Pabstes wenig Ehre machen;

denn:

denn: wer andern nicht traut,
ist selbst ein Schelm in der Haut.

Von den erstern Zeiten des Mönchsthums rücke ich auf die mittlere und neuere hinab; aber auch da sehe ich nichts, als Verdienste der Mönche um den Staat.

Nicht mehr erschienen im Mittelalter unsere heiligen Einsiedler und Mönche, wie zu Anfange ihrer Entstehung, mit Schaufeln und Hauen und Aexten um die Möser und in den Wäldern. Nicht mehr giengen sie, wie verächtliche Bauernknechte aufs Feld, und ackerten, und düngten, und säeten, und mäheten und verrichteten die Erndte. Auf ihre ehemalige, rastlose Arbeiten folgte eine selige Ruhe. Der Himmel hatte ihre Bemühungen gekrönt; der Segen war im vollesten Maße auf sie herabgefallen; alles hatte gediehen, gegrünt, sich vervielfacht.

Ihre hölzernen Hütten umwandelten sich in fürstliche Palläste; ihre Felder nicht mehr mit eigenen, sondern Sclaven-Händen bebaut, trugen hundertfältigen Saamen; ihre Scheunen standen als Magazine für sich und ganze Striche Landes; kurz: ihre Besitzungen waren Fürsten-Besitzungen.

Und wer erkennt nicht hierinn den Finger Gottes? Könige, Fürsten, Edelleute kamen haufenweise an die Klosterpforten, und opferten da auf den Altären, wie einst die heiligen drey Könige Morgenlandes Gold, (und anstatt des Weihrauches und der Myrrhen) Schlößer, Aecker, Wiesen, Weiher, Waldungen ꝛc. Wollte man hier fragen, ob wohl auch diese Geschenke justo titulo et bona fide an die vorigen Besitzer gekommen, oder aber durch Beywirkung des hochbelobten Faustrechtes erworben worden wären: und

und ob solche Geschenke von den Mönchen mit gutem Gewissen konnten angenommen werden? so wäre so eine Frage wohl sehr albern; denn auch weder der in der Krippe liegende Heiland, noch die heilige Maria, noch der selige Nährvater, noch die übrige Krippegesellschaft fragten die heiligen drey Könige, woher sie ihre Geschenke genommen hätten?

Dieser vom Himmel unsern heiligen Einsiedlern geschickte Wohlstand brachte, wie sich es leicht denken läßt, eine kleine Abänderung in der Lebensart dieser heiligen Männer hervor.

Der ehemalige demüthige Bruder Pachomius, oder Paphnuzius, Vorsteher einer Klostergemeinde, war nun Herr eines ganzen Strich Landes; hieß Nos Dei gratia: hielt Hof; theilte an den ersten Landadel ergiebige Hofämter aus; ritt mit einem Panzer umgeben, und mit dem

Sä-

Säbel umgürtet, auf einem prächtigen Engländer, oder Normänner, oder Hollsteiner; ließ sich von einer Menge Vasallen begleiten, und zog so fürs Vaterland ins Feld: oder auch manchmal, wenn es die Religion, das heißt: Pabst und Bischöffe foderten, gegen das Vaterland.

O Finger Gottes, Finger Gottes! wer sieht, wer erkennt dich nicht wieder hier! Deposuit potentes et exaltauit humiles. — Unsere demüthigen, heiligen Einsiedler und Mönche wurden aus ihrem Nichts erhoben, wurden reich, ansehnlich, beynahe allmächtig: und unsere stolze Fürsten, und unser Adel erlahmten, erarmten; — das Vaterland gewann beym Ganzen unendlich viel.

Man denke sich in Bayern 59, sage neun und funfzig Abteyen, blos Abteyen. Man stelle sich vor die ungeheuern Massen von Gebäuden, die Wohnungen für die

die Mönche, die Speise-, Rekreations-Zimmer, ganze Flügel von Gastzimmern, Musäen, Büchersäle, Brauhäuser, Bäckereyen, Scheunen, Städel, Ställe: die prächtigsten mit den stattlichsten Mauern umgebenen Gärten, die herrlichen Mühlen, die großen Mayereyen ꝛc. Wer gewann bey Aufführung und Unterhaltung dieser Gebäude-Massen? wer, als der Staat? Nicht genug: Man setze die Abgaben an Steuern, an Dezimation, an Schulbeyträgen hinzu: welch' eine ansehnliche, beträchtliche Aushilfe für den Staat. — Wahrlich der venerabilis Pater Gufl, aus dem uralten, weltberühmten und gefreyten Stifte und Benedictiner Kloster Prüfening hat Recht, vollkommen Recht, wenn er, der Tiefdenker, behauptet, die Abteyen in Bayern wären gute Melkkühe. — Und wie gerne ließen sich nicht jedesmal diese Kühe melken! Sie liefen,

wie

wie die Alpenkühe, den Melkern, und Melkerinnen freundschaftlich und einladend entgegen. Dieß erfuhren Bayerns Regenten zu allen Zeiten, und unter andern Max II., da er eben ein bischen auflag, am besten.

Was alle diese Verdienste um den Staat am meisten verherrlicht, ist die außerordentliche Milde, womit die Kloster-Unterthanen und Vasallen stets behandelt worden sind und noch behandelt werden. — Ja wohl! unbestimmte Scharwerke, willkührliche Laudemien, unnatürlicher Bierzwang, Gerichts-Sportulationen aller Art. Es ist und bleibt daher ewig wahr: Unter einem krummen Hirtenstabe ist unendlich gut wohnen.

Andre Mönche, die sich in unserm Bayern später angesiedelt haben, als Dominikaner, geschuhte und ungeschuhte Karmeliter, geschuhte und ungeschuhte Augu-

stiner,

stiner, Franziskaner, Kapuziner, Hieronymitaner, Theatiner, Paulaner ꝛc. haben sich zwar um den Staat nicht so viele Verdienste, als ihre Vorgänger, die frühern Mönche, gesammelt: allein das konnte auch nicht anders kommen; denn bey ihrer Ankunft in Bayern war es mit dem Möseraustrocknen und Wälderlichten schon vorbey; die Landescultur hatte bereits den höchsten Gipfel erreicht; nichts blieb ihnen mehr in diesem Stücke zu thun übrig *). — Was also auf der einen Seite

*) Wenn sich diese Mönche schon nicht mit Mösern und Wäldern abgaben, so zeichneten sie sich doch von ihrer ersten Entstehung an, durch ihren Speculationsgeist meisterlich aus. So fanden sie Mittel, sich durch Errichtung stets neuer Brüderschaften, durch Ablässe, privilegirte Altäre ꝛc. se viel Meßstipendien zusammen zu bringen, daß nicht nur jeder Mitbruder Tag täglich einen halben Gulden richtig gewinnen, sondern auch, daß sie noch große Sum-

Seite für den Staat nicht mehr gethan werden konnte, wurde von den bey uns neuangekommenen Einsiedlern und Mönchen auf der andern Seite für die Religion gethan: und auch dadurch gewann der Staat unendlich viel.

II.

Summen jährlich ins Ausland für ihre dortigen Amtsbrüder verschicken konnten. — Manchmal nahmen sie große Geldsummen zu 20 — 24 fl. zu Messen ein: und lasen keine, ließen sich aber in Rom deswegen fleißig dispensiren: wie es die Dominikaner in Landshut wirklich gethan haben — und Rom dispensirte auch: und dieß mit Recht; denn nach der katholischen Lehre ist eine heilige Messe infiniti valoris: also, wenn schon eine Messe unendlichen Werth in sich faßt: wozu tausend und hundert tausend in der nehmlichen Angelegenheit zu lesen?

Note des Setzers.

Die Häuslichkeit dieser Mönche legt sich dadurch offenbar zu Tage, daß manche Ordensgemeinde mit einem lumpichten Kapitälchen zu 60000 fl. zu wirthschaften anfieng, und ihr Vermögen in einem nicht zu langen Zeitraum auf eine halbe Million zu bringen wußte.

Idem.

II.

Was haben die ältern und jüngern Mönche in Bayern von jeher für die Religion gethan?

Die ältern Mönche blieben nicht etwa in ihren behaglichen Abteyen und zwischen ihren 4 Mauern unthätig sitzen und begnügten sich damit, wie David, die Psalmen des Tags 7 mal im Chore abzubeten: sie fiengen vielmehr an, sich zu Priestern einweihen zu lassen, die heiligen Sacramente zu ertheilen, Beichten anzuhören, auf die Kanzel zu steigen, um das göttliche Wort zu verkünden.

Ihr Eifer ging noch weiter. Sie bauten außer ihrem Kloster Probsteyen; nahmen allenthalben die bessern Pfarren an, und verrichteten für das Bischen

davon

davon abfallender Zehnten, Gilten, Stoltaxen ꝛc. das äußerst beschwerliche Seelsorgeramt auf dem Lande. — Fügte sich's, daß es ihnen, aus was immer für Ursachen, nicht mehr behagte, das Pfarramt in eigner Person zu führen; so behielt zwar das Kloster die zur Pfarr gehörigen Zehnten und Gilten, ließ aber gewissenhaft doch die Stoltaxen und auch oft so gar den kleinen Zehent an einen Weltgeistlichen hinüber, so daß dieser noch immer hübsch und ehrlich auf der Pfarr bestehen konnte.

Was diese heiligen Männer für die Ehre Gottes und der Religion von jeher gethan haben, davon überzeugen uns ihre Klosterkirchen, ihre Altäre, ihre Kirchenorgeln. So trifft man bey uns in Bayern manche Kirche an, die über 100000 Gulden zu stehen kam. So zeigen sich auf ihren Altären, in ihren Ornaten und Kirchenzierden außerordentliche Pracht und Reichthum.

thum. So hat manche Kirchenorgel mehr Aufwand dem Kloster verursacht, als die Armarien und Bibliotheken von 10 Abteyen, seit der Existenz dieser 10 Abteyen: dafür hat aber auch die Orgel etliche Dutzende Register und Blasebälge, die zusammen brummen, daß es eine Herzensfreude ist.

Wenn schon der ganze Complex so eines Stiftes sehr ansehnlich und reich ist, so sind doch außer dem Abte die Individuen nichts weniger, als reich. Man wirft ihnen nebst einer sehr einfachen und unkostspieligen Kleidung, jährlich etliche wenige Gulden zu. Damit müssen sie wirthschaften, sich um ihre kleine Bedürfnisse sorgen und gleichwohl zuschauen, wie sie daraus kommen. So will es die heilige Armuth und nicht minder die Klugheit; denn Ueberfluß erstickt die Industrie, Mangel facht selbige an. Daher

auch

auch in diesen, wiewohl reichen Stiften, Brüderschaften aller Art, Ablässe, privilegirte Altäre, Messefischereyen und Handel und Wandel damit: da dieß aber alles zur Beförderung der Religion, und des wahren Christenthums geschieht: und also den besten Zweck hat, als wird sich gewiß nichts Erhebliches dagegen einwenden lassen.

Was mir beym Ganzen am Besten gefällt, und ich mit eigenen Augen gesehen und mit körperlichen Ohren gehört habe, ist, daß an Brüderschaftstagen, wo allezeit großer Zulauf der Andächtigen Statt hat, ein Pater in der Sacristey an einem Schreibpulte sitzt, zu welchem sich dann meistens alte Bauernmütterchen drängen, die mit ihnen, den ihrigen oder ihrem Vieh geschehenen Wunderwerke herzählen, und endlich ein Vierundzwanzigerlein aufs Pult legen, um zu Ehren des heiligen

Wendelins, oder sonst eines Heiligen von Wichtigkeit und gutem Rufe eine heilige Messe aus Dankbarkeit lesen zu lassen. — Der Herr Pater schreibt alle diese Aussagen wörtlich nieder; tritt nach geendigter Predigt mit seinem Wunderprotokoll auf die Kanzel und liest alles mit Tauf- und Zunamen fleißig herab. — — Wie da die Andächtigen staunen! wie sie Maul, Nasen und Ohren darüber aufthun! welches Zutrauen auf die Allmacht und Gefälligkeit des Himmels in ihrem Innersten dadurch entstehe, welch' reichliche Messe-Erndte für die frommen Paters daraus entspringe; überhaupt, wie viel die Religion dabey gewinne, läßt sich kaum denken, weniger sagen.

Wenn schon die Verdienste unsrer ältern Mönche um die Religion unstreitig groß, sehr groß sind; so sind doch die Verdienste unserer neuern Mönche um

sel-

selbige noch bedeutender; denn der Wirkungskreis der erstern ist gegen den der letztern viel zu beschränkt; weil sich jene gemeiniglich in oder nicht ferne von ihren 4 Mauern aufhalten; diese aber auf ihrem Terminiren Streifzüge durchs ganze Land machen und folglich Gelegenheit haben, allen alles zu werden, und die Religion überall empor zu bringen.

Zwar hab' ich für alle heilige Ordensstifter meinen gebührenden und devotesten Respekt: allein für die heiligen Dominikus und Franz von Assise, hatte ich immer (Gott verzeih' mir's, und es sey hiermit der Ehre und Glorie andrer heiligen Ordensstifter unbeschadet) eine besondere und vorzügliche Hochachtung.

Den heiligen Dominikus, Stifter der Dominikaner, betreffend, so war ich allezeit (ich muß es gestehen) in seine heilige Mutter, vielmehr in ihren Traum, da

sie

sie mit ihrem heiligen Sohne schwanger gieng, höchlich verliebt. — O du herrliches, von höherer Kraft inspirirtes Weib! — Sie träumte, einen Wolf mit einer brennenden Fackel im Munde zur Welt gebohren zu haben. — Wie wahr, wie richtig! Der heilige Sohn ward ein Wolf, ein heiliger Wolf: er trug eine brennende Fackel im Munde; hielt sie aber auch manchmal in der Hand; zündete aus gerechtem Religionseifer manchen Scheiterhaufen an und verbrannte darauf manchen halsstarrigen, verfluchten Ketzer. — Und wie schön beweißt sich anbey aus diesem Traume, was einst der berühmte Jesuit, Pater Neumayer zu Augsburg in einer seiner gelehrten Schriften der Welt kund machte:

Somnia non omnia visa sunt errare:
Quare mea somnia cessa diffamare.

Dann, wenn ich mir meinen heiligen Franz von Assise, diesen Gottes- und Eh-

ren-Mann, vorstelle, wie er von seinem Vater beim Ortsbischofe verklagt, auf einmal vom himmlischen Eifer ergriffen, und aufglühend, sich die Kleider, inclusive das Hemd, vom Leibe reißt; den ganzen verächtlichen Plunder dem Vater vor die Füße hinwirft; so in puris naturalibus, nackt wie ein Frosch, vor dem Vater und Bischofe dasteht, und ersterem mit trockenen Worten erklärt: „er wolle von nun an nicht mehr „seinem leiblichen, sondern einzig dem „himmlischen Vater angehören — wie ihm Christus seine heiligen fünf Wunden auf„drückt — wie er, dieser Seelen-Eiferer „den Fischen predigt; die Läuse seine Schwe„stern, und die Flöhe seine Brüder nennt ꝛc. o, so bin ich mit dem Völkerlehrer Paulus auf eine gewisse Weise bis in den 3ten Himmel entzückt; bin außer mir; und staune, und bewundre. — Welche Resignation! All seine Habe und Gut, alle seine Klei-

der,

der, sogar das Hemd von sich werfen! Auf alles in einem Hui Verzicht thun! Alles Irdische, wie Koth betrachten! Die Läuse Schwestern, die Flöhe Brüder nennen! Welch eine Demuth! Welch eine erstaunungswürdige Herablassung! O du größter aller Philosophen! wie klein sind alle Philosophen älterer und jüngerer Zeiten gegen Dich! ! !

Kein Wunder demnach, wenn so heilige Väter heilige Söhne zur Welt gebracht haben.

St. Dominikus wirkte unaufhaltsam in seinen heiligen Söhnen. Ihr Feuereifer in unermüdeter Verkündung des heiligen Evangeliums ist bekannt. Sie nahmen sich nie, so wenig als die Apostel ein Blatt vor's Maul, und sagten es dem Könige Herodes, so wie dem sündigen Bettler ohne Unterschied hübsch in den Bart: eine Wahrheit, die unter andern der Stadt

Landshut am besten bekannt ist; und wo sich in den leztern Zeiten ein gewisser Namens Strasser durch seine Kanzelreden vorzüglich hervorgethan hat. Ein anderer Dominikaner, der nicht unbekannte Pater Jost, hätte auch, wie sein heiliger Ordensstifter in Spanien, Portugal und Italien, gern in Bayern Scheiterhaufen angezündet: allein des eifrigen Mannes bester und ernstester Wille wurde, leider! nicht ganz genüglich und mit gehörigem Nachdruck unterstüzt.

Der Augustiner-Orden schreibt sein Daseyn dem heiligen Kirchenlehrer Augustin, einem tugendhaften, gelehrten und eifrigen Bischofe zu; der aber in seinen jüngern Jahren etwas locker that. — Ob dem heiligen Stifter seine Söhne, im Durchschnitte genommen, in beyden vorgedachten Stücken, oder nur im letztern allein, nahe kommen, kann ich mit Be-

stimmt-

stimmtheit nicht sagen: doch so viel ist gewiß, daß sie sich um das Seelenheil ihrer Mitmenschen stets nachdrücklich angenommen; mit ihren Nächsten in und außer den Kirchen vielen Verkehr gehabt, und sie so vom Wege des Unfuges und der Sünde ab, und auf die Straße der Tugend mit aller Anstrengung geleitet haben. ——— Was die Augustiner in Bezug auf Religion etwa weniger als andre Ordensleute mögen gethan haben, thaten sie in Bezug auf Staatsglückseligkeit desto mehr: indem sie das Geheimniß erfanden, todte, in eisernen Koffern unter 5 Riegeln versperrte, bey schläfrigen Bürgers- und Bauersleuten unnütz liegende Kapitalien zum Leben zu erwecken, gratis, oder höchstens um ein Paar Procente in ihre Hände zu nehmen, und dann auf ihre Rechnung zu 5 bis 6 und noch mehr Procenten anzulegen.

Gewiß ein Verdienst! denn todte Kapitalien sind der Staaten Grab.

Der Karmeliten Ordensstifter, sanct Elias, ist bekanntermaßen ein Heiliger ex veteri gremio; ich will sagen: aus dem alten Testamente; lebte hienieden eine Zeitlang; schlachtete Baals-Pfaffen, weil sie die Taschenspielerkünste nur halb verstanden; ließ Feuer vom Himmel fallen, und zween Hauptleute, die ihn auf Befehl ihres Königs gefangen nehmen wollten, davon verzehren; that Wunder aller Art, und entschloß sich endlich auf einem feurigen Wagen in die hohe Himmelsburg abzufahren. — — Der feurige Wagen, worauf der Heilige von diesem Planeten abmarschirt ist, zeigt schon deutlich an, daß seine Söhne voll Feuers seyn müssen, und zwar eines doppelten Feuers, eines materiellen, weil sie sich immer gerne mit Distilliren und Geisterbrennen abgeben;

und eines bloß himmlischen Feuers, womit sie die erkalteten Herzen ihres Mitmenschen anfachen. Ersteres thun sie zwar nicht umsonst und gewinnen damit hübsche Kapitälchen; letzteres aber geht gratis, nur daß hie und da durch so eine Operation ein Legat, oder ein artiges Sümmchen zu Messen fällt. — Uebrigens sind die Bemühungen der Karmeliter für die Religion und zur Verherrlichung der Ehre Gottes gewiß unverkennbar; denn man kann mit aller Zuversicht behaupten, daß ihr Eifer in den Beicht- und auf den Predigtstühlen so brennend und feurig ist, als es der Wagen ihres heiligen Ordensstifters war.

Von den Hieronymitanern, die sich vom heiligen Kirchenvater Hieronymus herschreiben, und die also nach den Karmeliten die meisten Ahnen aufzuweisen haben, lohnt sich's kaum der Mühe zu reden; denn sie hatten in ganz Pfalz-Bayern ein einziges,

unbedeutendes Klösterchen, und dieß nur in einer armseligen Vorstadt Münchens, auf dem sogenannten Legel. — Hier wohnte bisher ein kleines Häufchen Menschen von etwa 14 bis 15 Köpfen beysammen; führte ein stilles, ruhiges, innigst zufriedenes Patriarchal-Leben: Herz am Herz, Sinn am Sinne, Wunsch am Wunsche, so daß Gott und die Welt über dieses brüderliche Paradies-Leben Freude haben mußten *). So sieget die Macht der Religion unter den heiligen Ordensleuten, und theilt sich da-

*) Der Verfasser dieser Piece muß alles, was er bisher von der seligen Patriarchal-Lebensart der Hieronymitaner gesagt hat, im Spaß gesagt haben; oder er war übel unterrichtet; denn man lebte in diesem Klösterchen wie Hunde und Katzen, und man zankte, und schlug und raufte sich oft da, wie im Bock-Keller zu München.

Anmerk. des Klosterausgehers im Hieronymitaner-Kloster.

dadurch auch andern schwächern Weltkindern mit. — Oft wandelte ich in trübsinnigen Gedanken an diesen heiligen Mauern vorüber, und fand, und sah, und betrachtete, und beneidete die seligen Einwohner dieses Klösterchens um ihr überirdisches Glück.

Endlich komm' ich auch an meine Lieblinge in Christo, an sanct Franzens des Assise:s, heilige Söhne. — O ihr — ihr — ihr Apostel, ihr Märtyrer, ihr Beichtiger, ihr Jungfrauen, ihr Alles! Eure Verdienste um die Religion übertreffen alles.

Wie schon gesagt, über euern heiligen Ordensstifter bin ich entzückt: und über euch, eure heiligen Ordensregeln, und über euern ganzen Lebenswandel bin ich es nicht minder.

Welch' eine erhabene, christlich = rein = philosophische Idee ist nicht diese, sich im Angesichte Gottes, der 9 Chöre der Engel und der ganzen darüber staunenden Welt,

mit=

mittelst feyerlicher Gelübde anheischig machen, nichts zu arbeiten, sondern bloß auf Kosten anderer zu leben und zwar reichlich zu leben! So weit hats noch keiner der ältern noch neuern Philosophen gebracht: aber auch keiner von ihnen hatte so viel Zutrauen auf die Güte und Vorsicht des Himmels. Und das ist ein neuer unstreitiger Triumph der Religion.

Sieht man die Kleidung dieser christlichen Philosophen an, so muß einem eitlen Weltkinde darob schaudern. — Keine Schuhe, keine Strümpfe, keine Beinkleider, nicht einmal ein Hemd am Leibe. Eine grobwollene, stinkende, mit Brüdern und Schwestern, (das heißt: mit Läusen und Flöhen) fast immer wohl versehene Kotze, ohne Abwechselung, bey Tag und bey Nacht, macht die ganze garde de robbes der Franziskaner und Kapuziner aus. — Gebt nun Gott die Ehre!

Antistenes, Diogenes von Sinope, Crates, Zeno critice, Cleanthes, Chrysippe, Zeno von Tarsus, Diogenes von Babilon, Antipater von Tarsus, Paneti, Possidoni &c. sammt allen übrigen Stoikern, gebt Gott die Ehre und sagt, ob ihrs je mit euerm Stoizism so weit, als unsre Kapuziner und Franziskaner in der Abtödtung und Ueberwindung eurer selbst gebracht habt?

Der Tisch unsrer sanct Franzens Söhne ist ganz mäßig und eingezogen. — Vier oder fünf Speiselein — Bier — Brod — selten Wein. Abends insgemein eine Speise weniger. — — Freylich haben unsre Bauern und Bürger dieß kaum an Festtagen: dafür sind sie aber auch nur Bürger und Bauern.

Die Bußübungen, das ewige Betrachten und Chorbeten dieser Männer erregen Bewunderung: und ein heiliger Schauder überfällt einen, wenn man darüber nachdenkt.

denkt. — Um Mitternacht, wo der Weichling in seinem Pflaumenbette ruhig schläft, oder noch auf Bällen und Redouten herumschwärmt; raffen sich diese Ordensbrüder von ihren Strohsäcken auf; eilen dem Chore zu; betrachten, beten da fast zwey Stunden lang; begeben sich hierauf mit einander ins Refectorium und machen die Disciplin, das will sagen: sie löschen alle Lichter aus; heben die Kutte auf und schlagen so mit besonders dazu verfertigten Peitschen auf ihren nackten Rücken unbärmherzig zu. — Hat einer in seinen Verrichtungen das geringste Versehen gemacht, so legt er sich der Länge lang aufs Angesicht vor seinen Brüdern nieder: oder er nimmt, während sie zu Tische sitzen, einen Prügel ins Maul, wartet ihnen, wie ein Budel auf: oder er übt seine Geduld, und trägt in einem Siebe Wasser zu.

In den Beichtstühlen sind die Franziskaner und Kapuziner unermüdet, und verrathen anbey eine große Natur- Welt- und Menschenkenntniß. Sie bringen oft Dinge vor, worüber Männer staunen und Weiber, sonderheitlich junge Mädchen schaamroth werden: weil weder die eine noch die andere begreifen können, wie ein fremder Mensch in ein fremdes Herz so tief und bis in die innerste Falte hineinzusehen vermöge. Schade, daß man aus den Beichtstühlen nichts hört, und also den Eifer der Anstattgottessitzer nicht nach Verdienste bewundern kann. Daher die Kirchen-Kanzeln von jeher der eigentliche Tummelplatz waren, wo sich diese Mönche aufs rühmlichste auszeichnen konnten. Wer je so einen Mann hat predigen gehört, wird mir nicht in Abrede stellen, daß er allezeit ein tiefdurchdachtes Studium, einen deutlichen, zusammenhängenden Vortrag, eine

sanfte, angenehme Declamation bemerkt haben muß. Nur hie und da, wann der Eifer zu warm wurde, gieng es freylich manchmal ein Bischen anders: und der Prediger fieng an, zu schwitzen, sich mit seinem Schweißtuche abzutrocken, sich in Mißtöne zu verlieren, böse zu werden, und wohl auch mit seinen Sandalien von hinten auszuschlagen. Aber welcher Mensch, welcher Philosoph mag sich immer gleich bleiben? Der Geist Gottes haucht, wo und wie er will.

So viel Gutes leisteten allenthalben zum Frommen der Religion sanct Franzens Söhne. Doch noch nicht genug: sie sannen auf Mittel und fanden selbe auch, aus der ganzen katholischen Welt lauter Franziskaner, und Kapuziner zu machen. — Dieses Mittel war der wohlbekannte dritte heilige Orden.

In diesem dritten Orden konnten Leute aus allen Ständen, verheurathet oder ledig, nur Kinder nicht, aufgenommen werden; — die von vielen Päbsten diesem Orden ertheilten, und bestättigten Vortheile waren groß, und wichtig. Die Ordensglieder wurden wie Franziskaner, Kapuziner betrachtet, genossen jährlich eine Menge Abläße, und waren aller guten Werke, welche die wahren, bekutteten, seraphischen Söhne in der ganzen Welt Jahr aus, Jahr ein, anrichteten, plenissimo jure theilhaftig. Dafür hatten sie keine andre Verbindlichkeit, als einen eine Spanne langen und breiten, braunwolligten Lappen auf dem blossen Leibe zu tragen, in allen Ordens-Versammlungen fleißig zu erscheinen, und dann jährlich ein kleines, oder auch größeres Opfer darzubringen. Die einzige Eigenheit hatte dieser Orden, daß oft zwischen Verheura-

theten, wenn sie nicht beyde im Orden waren, Zank und Hader entstanden; denn es gab Ordensfeste, an deren Vorabende der Beischlaf verbothen war: oder wenn auch kein Ordensfest war, so mußte doch das Ordensmitglied allemal ante copulam carnalem sieben Vater unser, sieben Ave Maria, und den Glauben beten: worüber denn öfter manch thierischer Ehemann, weil ihm die Andacht zu lange dauerte, wie ein Bär zu murren und zu brummen (ja wohl ein wahrer Bär) anfieng, und weswegen sogar in die Folge sich Zertrennungen anbegeben haben. Doch was beweisen solch' einzelne Fälle gegen die Menge Gutes, das dieser heilige dritte Orden von Anbeginn her gestiftet hat?

Man betrachte zulezt den Franziskaner oder Kapuziner auf dem Terminiren (Betteln auf dem Lande), wie er bey Regen und Wind, bey Hitz und Kälte, in den

stinkenden Bauernhütten herumziehen, und da das einfältige verächtliche Bauernvolk um Gerste, Korn, Eyer, Butter, Schmalz, Aderlaß-Hennen ꝛc. eine Weile bitten: wie er dann bey manchem groben und ungeschliffenen Pfarrer aus Barmherzigkeit übernachten, schlecht essen, trinken, und sogar manchen Sonn- und Festtag statt seiner Predigen und Beichtsitzen mußte, um das Bischen Essen und Trinken zu verabdienen. Kurz, der arme Franziskaner und Kapuziner war überall, in allen Lagen und unter allen Umständen der stets Geplagte, Gepeinigte, der Leidende; und er litt alles, ertrug alles, und that alles aus Liebe zur Religion, um selbige auch bey andern Menschen liebenswürdig zu machen.

Die Nonnen konnte man freylich nicht, ihres Geschlechts wegen und der damit verbundenen Gefahren, wie die Bettel- und andre Mönche in der weiten Welt herum-

laufen lassen. Weibsleute sind Weibsleute; es ist ein heickeles Ding um sie: sie sind wie ein Spiegel, den jeder unreine Hauch entstaltet. Deßwegen hatte man recht, selbe enge zusammen zu sperren, zu vereisen, zu vergittern und auf alle Art sorgfältig zu verrammeln.

In ihren versperrten, vereiseten, vergitterten und verrammelten Wohnungen also sitzen diese heiligen Bräute Christi schwesterlich beisammen, und bringen den ganzen langen Tag im Gebete und in Bußübungen aller Art hin.

Von einer andächtigen, gottseligen Mutter, die selbst einst im Sinne hatte, Nonne zu werden, es aber, vom Teufel, Fleisch, und seinem Anhange verführt, nicht ward, schon im Mutterleibe zum Nonnenstande bestimmt, von den zartesten Jahren an, mit Nonnen und ihrem heiligen Lebenswandel bekannt gemacht, und

so in ihrem überirdischen Berufe gestärkt, tritt das herzhafte junge Mägdchen, in einem Alter, wo sie weder die Welt, noch sich selbst kennt, oder kennen kann, ins Kloster; achtet der eisernen Riegel und Gitter nicht, die sie versperren, harret standhaft das Probejahr aus, und legt, nach Verlaufe desselben, ein Gelübde ab. — — O ihr sogenannten Helden des alten oder auch neuern Heidenthums! ihr Philosophen ältern oder neuern Zuschnitts! fühlt ihr je gleichen Muth, gleiche Entschlossenheit in euch? und macht euch so ein christliches, junges Mädchen nicht offenbar zu Schanden?

Was eben so außerordentlich und der Bewunderung und des Staunens würdig seyn will, ist, daß diese heiligen Weiber (wie oft ist dieß der Fall bey andern weltlichen Weibern?) stets in schwesterlichster Liebe, mit innigster Zufriedenheit und in engster Vertraulichkeit beisammen wohnen. —

Nie ein Murren, nie ein Laut von Mißvergnügen, nie von ferne, nie auch nur der geringste Zank und Hader *). Ihr Abscheu aber gegen die Welt und alles, was darinn vorgeht, legt sich schon daraus zu Tage, daß sie alle jene Fenster, und sogar Bodenlöcher, die von ihrem Kloster in die sündhafte Welt hinausgehen, immer sorgfältig verschlossen halten. So leben nur Engel und Heilige; aber auch unsere Nonnen sind heilig, und wahre Engel im Fleische.

Unter andern hat mich der Chor unserer geistlichen Frauen allzeit sehr auferbaut. Wie deutlich, wie klar, wie schön beten sie das lateinische Brevier ab! Sie verstehen es zwar nicht, und wissen keine Sylbe von

*) Keine Sylbe wahr von allem, was der Herr Verfasser hier sagt. Er muß dieß im Traume oder einem hitzigen Fieber geschrieben haben.

Anm. einer Klosterausgeherinn.

von dem, was sie beten. Aber was thut dieß? Giebt's doch viele Studierte, und sogar Beamte und Räthe, wie verlautet, die eben so wenig vom Latein verstehen sollen.

Und dann die Kirchenmusik unserer Nonnen! sie ist gewiß herzerhebend und entzückend. — Welch' ein harmonischer Einklang! welche herrliche Variationen! welch' bezaubernder Wechsel der Engelstimmen! — Jetzt ertönt die reine Stimme eines 17—18 jährigen Mädchens: jetzt brummt, gleich einem Fagote der erschütternde Baß der alten Frau Priorinn, oder Subpriorinn meisterlich darein: da unterdessen der Alt und der Tenor aus klingenden Kehlen andrer Mitschwestern herausgeholt, den Werth des musikalischen Zauberspiels unendlich erhöhen. — Die beste Wirkung endlich machen unstreitig die Paucken und Trompeten, die unsere Nonnen an hohen Festtagen auf ihren Chören hören

hören lassen. Man sollte da glauben, es kämen jedesmal 5 oder 6 Reiterey-Regimenter im vollen Galoppe gesprengt daher: so viel Lärm und Getöse verursachen diese Paucken und Trompeten. Und was sind sie? Ja wohl Paucken und Trompeten! Eine Gattung Geige sind sie: sonst trompeta marina genannt. — Man sieht hieraus, wie sinnreich unsere Nonnen seyen, das Lob Gottes und die Religion zu verherrlichen. Kurz: der Chor unserer Nonnen ist ein göttliches Ding: und mancher Sünder, der um Mitternacht auf dem Wege der Hölle wandelte, das ist: zu seiner Maitresse, und an einem Nonnenkloster vorbey gieng, und die Nonnen das Lob Gottes absingen hörte, war dadurch innigst gerührt, kehrte auf dem Wege um, änderte seine Gesinnungen, und schwang sich oft noch in der Folge zu einem großen Heiligen auf.

So viel thaten von jeher und thun noch bis auf diese Stunde, unsere Nonnen für die Religion: allein sie wollten sich auch, um dem eben so elenden, als gottlosen Einwurfe zu begegnen, als wären sie unnütze Geschöpfe, und man kümmere sich wenig um ihr Gebet ꝛc. um den Staat verdient machen: daher sie seit ungefähe 2 Jahren, sogar bittlich, und von allen Orten her einkamen, fürs weibliche Geschlecht öffentliche Schulen gratis halten zu dürfen.

Der Gedanke war gut, und eben zur rechten Zeit gedacht. Es blitzte, es donnerte auf allen Seiten, und die Gefahr war nahe, daß etwa der Blitz zünden und manches Nonnenkloster einäschern dürfte: es wurde also obengedachter Blitzableiter, (das Schulhalten) in einem Hui auf alle Nonnenklöster-Dächer gesetzt. — Dieser Einfall ist gewiß schön, und macht seinem Urheber Ehre: obwohl man behaupten will,

er sey weder in dem großen Kopfe eines Klosterprälaten, noch in dem feinen Gehirne einer Klostervorsteherinn, sondern in dem eines bekannt großen Gönners, der alles gratis und bloß pro Deo für die Ordensleute thut, entstanden.

Es läßt sich leicht denken, daß das großmüthige und patriotische Anerbieten unserer Nonnen, alle Mädchen gratis in öffentlichen Schulen zu unterrichten, mit Freuden aufgenommen worden sey; denn nach einstimmiger Meinung aller Schulmänner, aller Gelehrten und Welt- und Menschenkenner ist die Erziehung des weiblichen Geschlechts eines der wichtigsten Geschäfte für den Staat.

Welchen Händen also, als eben den Händen der Nonnen hätte man diese wichtige Angelegenheit besser anvertrauen können? Zwar hat die Nonne weder Menschen- noch Weltkenntniß, noch auch

einen Begriff von den Pflichten einer Mutter oder Gattinn, und darf vermöge ihres Berufes keine solche Kenntnisse und Begriffe haben: auch sey, wirft man ein, die Nonnenreligion mit allen möglichen Faseleyen und Aberglauben aller Art unterspickt, und man finde darinn keinen Zug von der ächten Christusreligion. — — Doch was das erstere betrifft, nemlich Welt- und Menschenkenntnis, Mutter- und Gattinnpflichten, dieß läßt sich leicht und sehr bald aus guten Schulbüchern, die wir in Menge haben, lernen: und das zweyte, wegen irriger Religions-Begriffe, ist unwahr: und es wäre allerdings zu wünschen, daß alle Mädchen im Nonnen-Styl und mit Religions-Begriffen, wie die Nonnen, erzogen würden. Es würde dann gewiß nicht so viel eitele, verschwenderische, ungenügsame, ausschweifende, ihren Männern

nern

nern ungetreue Weiber und schlechte, sorglose Mütter unter uns geben.

Aus dem bisher von mir Gesagten, und bis zur Evidenz bewiesenen, sollte sich, denke ich, hell zu Tage legen, daß sich unsere åltern sowohl, als neuern Ordensleute von ihrer ersten Entstehung an, große, ausgezeichnete Verdienste um Staat und Religion gesammelt haben.

III.

Wie belohnt man sie jetzt dafür? Und warum?

Den gnädigen Herren und Frauen in den Abteyen; diesen guten Melkkühen, will man, wie ich höre, die Eiter ausschneiden. — Aber wie sollen sie dann in der Zukunft Milch geben? — Dafür wollt' ich mich hübsch bedanken, wenn ich ein Ochs oder eine Kuhe wäre, und man mir so zu Leibe gehen wollte. — Man will ihnen die Verwaltung ihrer Güter abnehmen, und sie auf solche Weise von zu vielen zerstreuenden Weltsorgen überheben, und ihnen dadurch die Bürde zu Erfüllung ihrer wahren, geistlichen Berufsgeschäfte erleichtern. — Das wäre eine schöne, herrliche Erleichterung! als wenn sich das Geistliche mit dem Welt-

lichen

lichen nicht vereinigen ließe, und der Abtstab und die Abtmütze nicht abwechselungsweise mit dem Hofmarktsherrn-Hute auf dem nämlichen Kopfe Platz hätten? Und wer hat denn bisher erwiesen, mit Grunde erwiesen, daß die gnädigen Herren und Frauen in unsern Abteyen schlechte Güterverwalter je gewesen sind? Solls auch in den Nonnenklöstern hie und da mit der Administration hinken: und die Nonnen würden dabey nicht sehr reich, so fahren doch ihre Klosterrichter desto besser dabey: und aus dem Staate fällt ja doch nichts hinaus, so wenig als Etwas aus dem Weltall hinausfallen kann.

Ich hätte freylich meines Theils gedacht, die Geschichte vergangener Zeiten sollte die Lehrerinn künftiger Zeiten seyn.

Die Jesuiten wurden fast vor 30 Jahren in unserm Bayern aufgehoben, und die Verwaltung ihrer Güter einem erlauchten Aus-

Auszuge mehrerer gnädigen Herren über-
lassen. — Was ehemals ein einziger Cha-
rissimus that, that in der Folge ein Widel,
(4 gnädige Herren) mit eben so viel Sub-
alternen: und die Folge davon war, daß
die Verwaltung ehemals bey den Jesuiten
gut, trefflich; hernach aber schlecht, blut-
schlecht gieng.

Kaiser Joseph II. (wahrhaft Iosephus
malus) machte mit seinen Mönchen und
Nonnen die tollesten Streiche, und jagte
sie fast allenthalben aus. — — Und die
Folge davon? daß man sie jetzt in Ungarn
und anderswo wieder zusammen trommelt
und ihnen die Verwaltung der Klostergüter
zurück giebt. Der kleine Umstand, daß sie
jährlich 50 pro Cent an die Regierung
zahlen müssen, ist eben so bedeutend nicht;
denn sie werden sich schon bey ihren Unter-
thanen schadlos zu halten wissen.

Geht

Geht es unsern ständischen Herren und Frauen in den Abteyen dermalen etwas hart; so geht es unsern nicht ständischen Mönchen und Nonnen und sonderheitlich den Mendikanten überaus hart, so daß man kein Menschengefühl haben müßte, wenn man sich über sie nicht erbarmen sollte.

Schon in aller Frühe, ehe noch der Hahn krähte, (bey der Petrusischen Verläugnung des Herrn Christus krähte der Hahn auch) kam man zum Franziskanerkloster in München mit Melonen, und wollte vielleicht die Bewohner der heiligen 4 Mauern damit regaliren? Nichts weniger: man kam zum gesagten Franziskanerkloster mit Melonen, das heißt: mit Jagdwägen, deren jeder 6 — 8 — 10 Personen faßt, packte hiermit die Franziskaner auf, und ließ sie so nach Ingolstadt abführen. Dort sind sie nun in ihrem Kloster und andern Gebäuden, wie die Heringe in

Fäs-

Fässern, auf einander gehäuft; wohnen zu zwey und drey in wenig geräumigen Zimmern; habe einen schlechten Unterhalt, und müssen fast aus langer Weile und Unthätigkeit stinkend werden, und so stufenweise lebendig verfaulen. Sie mangeln dermalen, wie es heißt, so sehr an allen nöthigen Bedürfnissen, daß sogar einige dieser Elenden erst dieser Tagen an ihre Freunde nach München schrieben und um irdene Trinkgeschirre baten: wie denn ein christlicher Hafnermeister (Töpfer) allda bey allen seinen Mitmeistern eine Häfelchen-Collecte anstellte, eine Menge derselben zusammen brachte, und den Dürftigen zusendete. Ueberhaupt tönen hierüber jämmerliche Jeremiaden von Ingolstadt nach München zurück.

Gleiches Schicksal sollen die Patres Karmeliten haben; und weiß Gott! von München wohin, versetzt werden.

Die Gottesfürchtigen, wohlehrwürdigen Hieronymitaner will man als Precisten in die Manns-Abteyen einschieben.

Die Augustiner aber überall zu Ramsau, Schönsee ꝛc. ausleeren, und hier in München, um so zu sagen, aufböckeln.

Die Paulaner und Theatiner sind, wie bekannt, schon lange todt.

Und die Nonnen, ach auch die Nonnen! müssen fast alle München verlassen: und werden hie und da in Klöster auf dem Lande (versteht sich in Frauenklöster) eingetheilt.

Gott im Himmel! als einst die Rede war, ein einziges Kloster in München wegen mehrerer groben Vergehungen aufzuheben, und dessen Individuen in andere Klöster einzuschieben, entrüsteten sich viele Ehr- und Gottliebende Personen, nicht etwa aus dem Pöbel, sondern aus der höhern Klasse, und Männer, die an

der

der Spitze der Geschäfte stehen, über diesen unseligen Gedanken. — Was müssen diese Frommen jetzt denken, und welch tiefen Schmerz muß ihre Seele über die dermalige Lage der Dinge empfinden!!!

Was aber haben denn diese heiligen Einsiedler und Einsiedlerinnen verbrochen?

Den ständischen Klöstern wirft man Stolz, Wohllüsteley, Faulheit, Uneinigkeit unter sich, und schweren Druck gegen ihre Unterthanen vor. — Den nicht ständischen aber, sonderheitlich den Bettelmönchen, im Durchschnitte genommen, will man die gröbste Unwissenheit, die ausgeschämteste Heucheley, schlechte, unsittliche Aufführung, den schändlichsten, niedrigsten Eigennutz und Betrug, ewigen Zank und Hader unter sich, Unruhestiftung unter Familien, Hang zum Aufruhrpredigen in Beichtstühlen und auf

5

Kanzeln sammt andern gröbern Verbrechen vor.

So hätten sie der Einfalt des dummen Landmannes jährlich viele tausend und tausend Gulden zu Messen abgeprellt. Sie hätten Sterbende, denen sie beystanden, zu Vermächtnissen für sich und ihr Kloster mit der ihnen eigenen Beredsamkeit, und durch die unerlaubtesten Mittel vermogt. Sie hätten zu den ungerechtesten Testamenten Anlaß gegeben, und sogar falsche Testamente manu mortua*) gemacht. Sie hätten sich bey dem Terminiren in Schlößern, und noch mehr in Pfarrhöfen so betragen, daß kein weiblicher Dienstbothe mehr bleiben wollte. Sie

*) Sie ließen falsche Testamente schreiben; nahmen den Todten bey der Hand, und unterschrieben so seinen Nahmen.

Anmerkung des Gerichtsprocurators zu N. N.

Sie hätten in den Beichtstühlen die lokkerste Moral ausgekramt, die verführendsten Fragen an unschuldige Mädchen gestellt, Weiber geärgert, und die gröbsten Sünder und Betrüger ohne Bedenken losgesprochen, sobald sie sich nur zu einigem Allmosen, oder zu Meßgeldern verstanden hatten. Auf den Kirchenkanzeln hätte man nie ein vernünftiges Wort aus ihrem Munde gehört: nicht wider das Laster wären sie losgegangen: nur auf Personalitäten seyen sie stets verfallen: über die Obrigkeiten aber, so wie sie dieß auch in den Beichtstühlen thaten, hätten sie sich am liebsten lustig gemacht. Endlich wären sie auch Tyrannen ohne Gleichen. Sie hätten einen schaudervollen Criminal-Codex gehabt, und gegen ihre vermeintlichen, oder auch wirklichen Verbrecher solche Torturen erfunden und gebraucht, die nie

von den grausamsten Tyrannen seyen ausgeübt worden: wie denn der seit mehrern Jahren bereits abgedruckte Franziskaner Criminal-Prozeß mit dem ohnlängst bey dem Kapuzinern in München vorgefundenen Criminal-Codex zusammen gedruckt, und ehestens zum Erstaunen der Welt, jedermann vor Augen gelegt werden sollte.

Den Nonnen will man aufbürden, sie hätten immer nach reichern Mädchen gefischt; ihnen während dem Probierjahr geschmeichelt, nach gemachten Gelübden aber desto härter begegnet. In der Grausamkeit wären die Nonnen gegen einander noch viel weiter, als die Mönche gegangen. Die Beispiele hievon im Kloster auf dem Anger zu München, und erst neulich im Kloster der Karmeliterinnen zu Neuburg an der Donau wären fürchterlich und über alle Be-

schrei-

schreibung. Man hätte bey der ohnlängsten Visitation der Nonnenklöster mehrere sogenannte Närrinnen darinn angetroffen: und es lohnte allerdings der Mühe, genau zu untersuchen, wodurch solche Nonnen zu Närrinnen gemacht worden seyen. Das Nonnenleben unter den dermaligen Umständen, wie sie sind, sey ein offenbares Verbrechen wider den Schöpfer und die ganze Natur: und ein ordentlich gebildeter Staat könne so einen Unfug unmöglich dulden. Ein unschuldiges, junges Mädchen, das sich und die Welt nicht kennt, von kurzsichtigen oder eigennützigen Aeltern, oder von einem listigen bösen Pfaffen verführt, auf Lebenslang in ein Kloster versperren, sey Tyranney, die nicht einmal bey Wilden existirt. Ueberhaupt seyen die Nonnenklöster Aufenthalte des Mißvergnügens, Musterschulen des bittersten

Neides, ewigen Zankes, wechselseitigen Hasses und endlicher Verzweiflung, mit einem Worte; wahre Höllen ꝛc.

So lügt die Lüge: und solche Gottes- und Heiligen-Lästerungen stößet sie aus. — O daß doch allen derley Verläumdern die Zunge im Halse starre! Daß doch vorzüglich über dich verwunschenes Quinnedrion! welches du dich zusammen gesetzt hast, die Heiligen zu verdammen, alles Unheil komme! Und in specie, daß dir

1) kein Stämmchen Haares auf deinem Scheitel halte, wie einst dem Elisäus; daß dich

2) alles Eiter und alle Geschwüre, wie einst den Job auf der Miststätte, befallen! daß du

3) wie Cain, der Brudermörder, in einem glühenden Försterrocke durch alle Wälder, Hecken, und Stauden herumirren,

irren, und dich vor jedem Menschen-Gesichte verbergen müssest! daß dir

4) wie einst dem Könige Nathan, dein einziger Sohn unter deinen Augen zu Grunde gehe! daß dich

5) künftig dein heiliger Arsaz anstatt mit Schmalz mit Disteln und Dörnern füttere, und mit Galle und Wermuth tränke!

Uud ihr, ihr Matadoren! die ihr das Feuer, das jetzt hellauf brennt, muthwillig angezündet habt: und die ihr nun im Hintergrunde stehet und euch an dem Auflodern der Flamme unchristlich ergötzt: über euch, eure Kinder und Kindeskinder falle der Fluch Gottes im vollesten Maße! — Das Feuer verzehre euch; doch langsam. Die Luft ersticke euch, doch allmählig. Das Wasser ersäufe euch, doch tropfenweise: und die Erde verschlinge euch, doch aufs baldeste.

Das wird in den Augen des Allerhöchsten ein wohlgefälliges Schauspiel seyn. Darüber werden die 9 Chöre der Engel laut frohlocken: und die triumphirende, und streitende, und leidende Kirche wird sich höchlich darob erfreuen.

Bayerische Staatsbibliothek München

rkstatte
m
Günzburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wodurch hat sich das Mönchsthum männlichen und weiblichen Inhalts von jeher in Bayern ausgezeichnet? ein Balsam auf das blutende Herz der dortigen Mönche und Nonnen zur rechten Zeit genossen

[S.l.] 1802

Bavar. 1855
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10376667-7